

Westfälischer Anzeiger.

Freitag, den 25ten July 1806.

Kirchliche Angelegenheiten.

Wettern und Soest.

Suum cuique.

Im 4ten Hefte der Quartalschrift für Religionslehrer, herausgegeben von Hrn. Prediger Matorp in Essen, Jahrgang 1805 befinden sich nachrichtliche Bemerkungen über die kirchliche Verfassung der Stadt Soest u. deren Bürde, auf Befehl Sr. Excellenz des Hrn. Staats- und Justizministers von Nassau entworfen von C. Busch, Prediger in Dinker. Es werden darin verschiedene Punkte berührt, die eine nähere Erörterung u. Berichtigung verdienen. Bey Aufzählung der lutherischen Pfarren in der Niederbörde heißt es 3) Wettern, „worin ein Nonnenkloster nebst einer schönen catholischen Kirche ist, die wohl den luther. Mittheilungen, deren höchst finstere u. baufällige Kirche den Einsturz droht, zu den gottesdienstlichen Andachtsübungen mit angewiesen werden möchte.“ Vor der Reformation gab es in Wettern nur eine Kirche, die der ablichen Abtey daselbst, womit die Pfarre verbunden war. — Diese war früher als die Abtey erbauet worden; denn ein Walther aus Soest schenkte der Abtissin von Ramelsdorf das Patronatrecht

nebst einigen Gütern. Bey der Reformation ist keiner von der cathol. Geistlichkeit zum Luthertum übergegangen, sie ist immer ganz bey der cath. Gemeinde geblieben, hat ihren kirchlichen Gottesdienst in einer Kapelle im Kreuzgange bis zum Anbau einer neuen Kirche gehalten. Bloß ein ziemlicher Theil der Gemeinde verließ den alten Glauben, hielt einen eigenen Prediger, und wer es weiß, wie es in Revolutionszeiten zugeht, wird es nicht zu hart finden, wenn gesagt wird, verdrängte den kleinern Theil der Gemeinde sammt ihren Geistlichen aus der alten Kirche; in dieser behielten dann noch die Damen des Stifts das sogenannte alte Chor zu verschiedenen Religionshandlungen privatim für sich, und zugleich die Verbindlichkeit, den obern Theil der Kirche, so weit dasselbe reichte, in Dach u. Fach zu halten, welches, wie der Augenschein bezeugt, bis auf den heutigen Tag geschehen ist. Da nun dieser Theil sich beynähe bis zur halben Kirche erstreckt: so sieht jeder leicht ein, daß die Halbschied derselben noch nicht baufällig ist. Noch mehr: dieses alte Chor, welches in seiner Art eine große Bühne darstellt, und sich von der Westseite her bis beynähe zur Mitte der Kirche erstreckt,

dem untern Theile derselben das Licht benimmt, ist bey der Aufnahme der Klostergüter auf Antrag der Herren Commissarien von der Abtey der luth. Gemeinde abgetreten, und hat jene auf ihre Rechte verzichtet geleistet, so daß jetzt die Gemeinde nach ihrem Gutsbucke verfahren kann.

Da der Hr. Pred. C. Busch nur ein Stündchen von Welbern wohnt, daher hinlängliche Bekanntschaft mit der Abtey u. deren Verhältnissen hat und haben kann, ihm auch sicher dort nie unhöflich begegnet worden ist: so scheint es doch wohl etwas zu viel, dergleichen Vorschläge höhern Orts zu thun, die, mit dem verglichen, was die obige Geschichte als wahr sagt, nahe an das Umsichgreifen gränzen. Es ist wahr, die lutherische Kirche ist baufällig, sie ist finster, die catholische hell, nach einem guten Geschmack gebaut, man könnte sie schön nennen; sollte das lüftern gemacht haben? Es scheint so; doch — so seyn, sollte es wohl nicht. Sie drohet den Einsturz! Gott behüte! Eine ansehnliche Gemeinde wäre ja alle Sonntage in augenscheinlicher Lebensgefahr! Das muß doch noch so arg nicht seyn; die Leute lieben doch ihr bißchen Leben; und sollten diese es nicht achten: so würde sich sicher schon längst die sorgsame Policy ins Mittel gelegt haben. Aber dem ist auch nicht völlig so. Es ist zwar wahr, daß ein Flügel der alten Kreuzkirche wegen Mangel an Mitteln über das sogenannte Dinklager Chörchen in Verfall ist, und zwar so, daß auf einer Ecke gar kein Dach mehr ist und aus dem Gewölbe ein hoher Busch hervorstachset; doch troßen Mauern und Gewölbe dem Regen und den Stürmen. Aber wie: wenn diese Baufälligkeit eine wirk-

lich sträfliche Nachlässigkeit wäre? Wenn man schon in jenen Zeiten, wo man an den Mißgebrauch der cathol. Kirche noch gar nicht denken konnte, so wenig an Reparaturen legte, sie inwendig so schlecht unterhielt, daß sie einer Spelunke ähnlicher sieht, als einer Kirche? Wenn man einen ziemlichen Theil, der Mißlichkeiten halber, dem gänzlichen Verfall aussetzte? Das ist unbegreiflich. Mangel an hinlänglichem Fond ist es erstens nicht, auch ist zweytens die Gemeinde so arm nicht, daß sie bey außerordentlichen Fällen nicht beytragen könnte. Hätte der Pred. C. Busch doch diesen Punct in seinen Bemerkungen auch eben berühren wollen: er würde in der Stadt Soest und deren Wörde noch mehrere baufällige Kirchen, vernachlässigte Reparaturen u. c. angetroffen haben — vielleicht wäre es gut gewesen, Sr. Excellenz, den Hrn. Minister von Masow auf diesen Gegenstand aufmerksam zu machen.

Die Frage: ob ein Simultaneum in der cathol. Kirche zu Welbern Statt finden könne, wird freylich reiflicher zu erwägen und zu untersuchen seyn. Da denn doch der Hr. Pred. B. sie so officiell in Anregung gebracht hat: so sey es auch erlaubt, dieselbe öffentlich zu beantworten. Ich zerlege diese Frage so: Steht es in der Willkühr des Staats, dieses zu befehlen? Ist es ohne verschiedene Inconvenienzen und Beschwerden beyder Religionsparteyen dem Locale angemessen und daher ausführbar? — Was die Beantwortung der ersten Frage betrifft, so scheint es, daß, nachdem alle Klostergüter als Staatsgüter betrachtet werden, bloß die Willkühr entscheiden könne, daher auch wohl

der leise Ausdruck des Hrn. Pr. W. „mit angewiesen werden möchte.“ Allein so ganz ausgemacht dürfte das wohl nicht seyn. Schon oben ist gesagt, daß der cathol. Pfarrer bey der Reformation nicht zum Lutherthum übergegangen ist, mithin sind auch noch den Catholiken Pfarrgüter geblieben. Beym Bau der neuen Kirche sind diese nicht unthätig gewesen; sie haben immer dort ihren Gottesdienst gehabt, ihre Kinder sind im Christenthum unterrichtet, und auch alda zur ersten Communion aufgenommen; selbst die öfterliche Communion, die jeder Catholik in seiner Pfarrkirche verrichten muß, haben sie ohne Einrede zu Welvern gefeyert. Der Beichtvater des Klosters hat immer die Kranken versehen — freylich nicht ohne manche Fehde, wie es der Geist der früheren Zeiten mit sich brachte. Endlich haben Seine Königl. Majestät unter dem 11ten Juny 1805 auf eine unterthänigste Vorstellung der Catholiken in der Niederbörde um jener drückenden Beschwerde, jedesmahl bey einer vorzunehmenden Taufe den cathol. Pfarrer und Küßer von dem 3 Stunden entfernten Soest abholen zu müssen, abzuheffen, interimistisch den Beichtvater Brügge man und den Organisten des Klosters Honkamp als Administranten authorisirt.

Sollte dieses alles auch noch kein strenges ausschließendes Recht für die Catholiken begründen: so ist es doch der Billigkeit angemessen, auch sie bey Verlegung des Gottesdienstes beyder Theile in eine Kirche zu hören.

Daß die Ausführung dieses Vorschlages viele Inconvenienzen und Beschwerden bey der Religionspartheyen herbeysühren würde,

wird sich aus folgendem noch deutlicher ergeben.

Der cathol. Einwohner, die sich zur Kirche in Welvern halten, sind ungefähr 600 Communicanten. Sie wohnen zerstreut in und um Welvern, viele sind über 1½ Stunde von der Kirche entfernt; sie haben daher den ganzen Vormittag zu ihren Andachtsübungen nothwendig; es wird desswegen immer eine Frühmesse, und später die Hochmesse gehalten: beyde Theile sind zur nämlichen Zeit in ihren Kirchen versammelt. Wie wäre es bey einer Abwechselung auch nur möglich, daß, besonders zur Winterzeit, bey den in hiesiger Gegend doch kaum gangbaren Wegen der Gottesdienst der Catholiken so früh beendigt wäre, daß noch Zeit für die andern übrig bliebe? In Städten ist es wohl eher thunlich, aber auf dem Lande, besonders bey großer Entfernung von der Kirche, ist es beynahe unansführbar. Und wenn sich nicht einmahl in den Städten 2 verschiedene protestantische Gemeinden in der Gütte vereinigen können: wie viel weniger wird dieses auf dem Lande bey zwey ganz verschiedenen Religionsgesellschaften geschehen? Es ist auch im vorliegenden Falle nicht einmahl nothwendig, dergleichen Vereinigung in der cathol. Kirche zu Welvern zu versuchen; denn beyde Kirchen haben Mittel genug, sich zu unterhalten, und beyden Gemeinen fehlt es auch nicht an Kräften, im außerordentlichen Falle auch außerordentliche Mittel herbeyschaffen.

Vielleicht wäre ein anderer Vorschlag ausführbarer, und verdiente daher reiflich erwogen zu werden. Man vereinige die luth. Gemeinde zu Welvern mit der zu Dinker. Die Entfernung dieser beyden Gemeinen

ist nicht so groß, als die der cathol. Einwohner der Soester Börde von der cathol. Kirche in Belvern. Die luth. Gemeinde behielte dann ihren Prediger, und die Kirchengüter könnten zweckmäßiger angewendet werden. Da zudem der luth. Prediger von B. über eine Viertelstunde von seiner Kirche, nämlich zu Meyerke, wohnt: so würde sich dort auf der noch ungetheilten Gemeinheit zur mehreren Bequemlichkeit der luth. Einwohner, die theilweise in und um Meyerke wohnen, ein neues Schulhaus bauen lassen, da die Kinder nach B. über $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Stunde gehen müssen. Wenn doch einmal eine Veränderung soll vorgenommen werden: so scheint die Localität völlig für dieses letztere zum geringsten Nachtheil eines oder des andern Theils zu sprechen. Die Zeiten sind ja nicht mehr, wo man so fest auf die Menge der Kirchen hielt? —

Weiter führt der Pred. B. in besagten Nachrichten an: der cathol. Pastor in Soest wäre außer dem Nothfalle nicht einmal befugt, einen andern cathol. Geistlichen zu Parochialhandlungen auf der Börde zu substituiren. Das sind doch wohl nur Vorsichtsmaßregeln aus den Zeiten der finstern Verfolgungssucht, wo die herrschende Parthei die minder mächtige bedrückte, so wie alle angeführte Religionsverträge und Recesse die deutlichsten Beweise davon sind. Eine weise, in allen Zweigen gerechte Königl. Preuss. Regierung ist weit über die Begünstigung eines Theils ihrer Unterthanen gegen den andern Theil erhaben. Sie hat und darf in diesem Stücke keine herrschende Religion haben, die einer Parthei mehr Rechte als der andern einräumte — und das hauptsächlich jetzt, wo wenigstens

die Halbschled der Unterthanen aus cath. Bürgern besteht. — Hiemit stimmt völlig die Versicherung Sr. Majestät des Königs vom 3ten Octob. 1805 überein, wo es heißt, „daß den Catholiken und ihrem Religionscultus in keinem Falle zu nahe getreten werden solle.“

Da endlich der Hr. Pred. Busch als ein Mann von liberalen Grundsätzen bekannt ist: so hätte man um so weniger jene Bemerkung von ihm vermuthet, da er sagte: „der einzige cathol. Pfarrer an der Cathedralkirche (soll heißen Archidiaconatskirche), dem ein Kaplan beigeordnet ist, ist Parochus in Stadt u. Börde, und zwar auf eine solche, für viele luth. Pfarrer drückende Art, daß jedes Haus, so bald dieses einen cath. Einwohner erhält, zur cath. Pfarre übergeht, ohne irgend einige Gebühren an den luth. Prediger zu entrichten zu brauchen. Wie doch das meum und tuum oft so verkehrte Brillen aufsetzt! Machen doch oft Gebühren u. Accidenzien die Religion zum zeitlichen Gewinn, und verführen leicht zur Proselytenmacherey! Gerade von der Sache gesprochen, ist das bloß allein in Soest so? Ist es bloß mit den Catholiken so? — Sollte es in Zukunft in Münster, wo kürzlich die erste protestantische Gemeinde errichtet worden ist, wohl anders gehalten werden? Läßt es sich auch wohl nach Recht und Billigkeit anders einrichten? Freylich mag mancher Accidenzien-Jäger es tief bedauern, daß ihm ein Haus aus seiner Gemeinde entwischt; allein öffentliche Klage darf er bey keinem Vernünftigen, weder Protestanten noch Catholiken, darüber führen, vielweniger sich über einen Druck beschweren — es leuchtet dann zu deutlich

ein, daß er nur die Wolle, nicht die Schafe suche. Auf dem Lande verhält es sich nicht einmahl so. Hier müssen die Catholiken an die protest. Pfarrer die Begräbnißgebühren und das Messkorn zahlen, zur Reparatur der luth. Kirchen-Pastoratzen etc. beitragen.

Was weiterhin von verschiedenen Comenenden, die bloß von Catholiken sollen besetzt werden können, obschon sie von Protestanten fundirt sind und noch vergeben werden, so obenhin angeführt ist — darüber mag das Capitel zu Soest nähere Auskunft geben. So viel sey aber hiemit dem Hr. Pred. Bensch gesagt, daß er wenige Bekanntschaft mit dergleichen Stiftungen haben müsse, sonst hätte er sich so nicht ausgedrückt.

Eine Bemerkung, die ich oft zu manchen Gelegenheiten gehabt habe, kann ich nicht unterdrücken. Man ist protestantischer Seits tolerant genug, und Catholiken den Himmel zu öffnen; wir scheinen darin etwas intoleranter zu seyn. Kommt's aber auf das an, was wir hier auf Erden auch nothwendig haben: so scheint oft eine Intoleranz oder mit andern Worten eine Begierlichkeit durch, alles allein zu haben. — Wohin wird man endlich seine Hände ausstrecken, wenn die Catholiken eben so wenige Kirchengüter als die Protestanten haben? — Luther eiferte sehr gegen die Verschleuderung der geistlichen Güter; die Cameralisten lachen sowohl über Luther als über den Papst. Der Zweck heiligt die Mittel. Haben ist die ganze Sache; das beweiset das 1000jährige Jubiläum zu Coesfeld, das beweisen die Wallfahrten nach Telgte, Werl, Stromberg etc. etc. — man ist tolerant. — Ein Catholik.

Was wird aus unserm Kirchengesange werden?

Zu dieser Frage führte den Einsender die Ideenassociation, als er den Aufsatz in No. 53 d. B. M. unter der Ueberschrift: Was wird aus der Religion werden? las.

Eine Stimmung des Gemüths, die den in der Kirche vorzutragenden Wahrheiten ganz besonders günstig ist, Fülle, Tiefe, Fröhlichkeit und Lebendigkeit der schönsten edelsten Gefühle und Ueberzeugungen, Vorsätze und Entschlüsse soll der Kirchengesang in den Anwesenden hervorbringen und unterhalten, erhöhen u. mehren. Auch kann das durch ihn gewirkt werden, und wird unausbleiblich gewirkt, wenn bald saust und langsam, bald stark u. kräftig schnell, — nach dem Hauptcharacter des jedesmahligen Liedes und einzelnen Verses, — immer aber einfach, feyerlich, geist. und würdevoll die mannigfaltigsten Töne menschlicher Stimmen und der Orgel sich harmonisch einen. Fehlt es hieran, werden diese Erfordernisse wenig beachtet, findet gar das völlige Gegentheil von ihnen Statt: so bleiben nicht nur jene Wirkungen aus, sondern sie werden, wenn sie anderswoher entstanden u. vorhanden sind, durch den Kirchengesang wieder zerstört u. vernichtet.

Daher schrieb Luther: „Ich wünsche von Herzen, daß jedermann die göttliche und vortreffliche Gabe, die Musik, sich eluloben und eingepriesen seyn ließe, weil die Erfahrung bezeugt, daß die Musik die einzige Sache sey, welche nächst dem Wort Gottes billich sollte gerühmt werden als eine Gebieterin und Regiererin der menschlichen Affecten. Wir können uns kein größeres Lob von der Musik, als eben dieses,

vorstellen. Will man entweder die Traurigen aufrichten, oder die Fröhlichkeit (den Leichtsinne) schrecken, den Zaghaften einen Muth machen, die Hochmüthigen niederschlagen, die Gehässigen besänftigen u. s. w. — was kann man kräftigeres dazu finden, als eben die Musik? Daher haben die Väter u. Propheten nicht ohne Ursache gesucht, mit dem Worte Gottes nichts so nahe, als die Musik, zu verbinden. Darum ist auch dem Menschen allein vor andern die mit der Stimme verbundene Rede mitgetheilt worden, auf daß er wissen sollte, er müsse Gott loben mit Worten und mit der Musik, nämlich Worte nach einer lieblichen Melodie mischen; und darum hat sich der Schöpfer auf vielfache und mancherley Weise herrlich erwiesen, in den ausgetheilten Gaben der Musik, wodurch ein Mensch vor dem andern in der Stimme und in den Worten so ausnehmend unterschieden ist, auf daß sie gleichsam einen göttlichen Reigen tanzen sollen. Gleiß muß aber dazu kommen, dadurch man die natürliche Stimme bessert, übt und weiter ausdehnt. Da kann man mit Erkennen nur schmecken, und nicht begreifen, die unumschränkte Weisheit Gottes in ihrem wunderbaren Werke der Musik. Darum muß man Musik von Noth wegen in Schulen behalten. Ein Schulmeister muß singen können (das will viel sagen), sonst sehe ich ihn nicht an.“

Noch mehr als zu den Zeiten der Reformation ist die Erfüllung dieser lehrern Forderung Luthers in unsern Tagen, bey unserer Cultur u. Verfeinerung, gefühltes, dringendes Bedürfnis. Daher denn auch, daß z. B. die Blagaard'sche

Normalschule in Coppenhagen einen eigenen Lehrer für diesen Zweck hat, der die Kirchenlieder singen und die Orgel spielen lehrt; daß bey Christiania in Norwegen, und selbst in Finnland 2 ähnliche Anstalten bestehn; und daß man in dem an guten Einrichtungen aller Art reichen musterhaften Dänemark auf dem Wege ist, fast auf allen Diöcesen diese heilsame Einrichtung zu treffen. Daher, daß in England Singeschulen für Erwachsene nichts ungewöhnliches sind, eine Verfügung, die um so nothwendiger ist, da die während der frühern Jahre in den Schulen erhaltene Anweisung so oft ganz verloren geht, und im reiferen Alter die Stimme sich ändert und befestiget. Daher, daß man an mehreren Orten Deutschlands, daß in unserm Westfalen ein Hürxthal den 4 stimmigen Kirchengesang zu schaffen sucht, und dafür der sauersten Mühe, selbst Aufopferungen, sich mit Freuden unterzieht; auch Wilberg in der Schule zu Overdick singen lehrte und zu diesem Behuf eine kleine Orgel in der Schule hatte. Daher Hürxthals 4 stimmiges Choralbuch für Singeschüler, und seine: kleine Anweisung zum Singen nach Choralziffern (Zahlnoten), als Neujahresgeschenk für die Jugend, wovon das Duzend 18 Gr. kostet. Dajer jene musterhafte, instructive Vorrede des Musikdirectors Knecht zum Biberacher Gesangbuch, und sein dazu gehöriges Choralbuch; Hiller's in Musik gesetzte Gellert'sche Lieder; Kittels 4 stimmige Choräle mit Vorspielen; Böttner's Choralbuch u. dgl. m. Daher jene Gesangs-

weise in den Brüdergemeinen und in mancher catholischen Kirche, die uns so sehr anzieht.

Was thun dagegen wir Protestanten in für den Kirchengesang? Wie nützen wir diese Vorarbeiten, Beyer'spiele und Hülfsmittel? O! auch wir erwerben uns Verdienste: wir dienen nämlich, um auch hier Luther'n in seiner kräftigen Manier reden zu lassen, wie „die bösen Fiedler und Geiger dazu, daß man sehen und hören könne, welch eine feine und gute Kunst die Musik sey; denn Weisheit kann man besser erkennen, wenn man Schwarzes dagegen hält.“ Ein rührender Gesang macht oft weit mehr Eindruck, als die beste Predigt. Das wissen auch wir sehr wohl. Daher ist denn unser Kirchengesänge so durchaus und so gewaltiglich rührend, daß der, welcher die Würde des Gegenstandes, des Orts und des Kirchengesangs, den Zweck desselben, und die Gemüths- und Geistesstimmung, welcher der Gesang entspringt, zu der er emporheben sollte, — nur in etwas kennt, fühlt, oder auch nur leise ahnet, es fast nicht aushalten kann. Der schreyt aus vollem Halse, und verzerrt dabey sein Gesicht in seinen ganzen Körper zu einer Caricatur, die unter den vollendetsten Zerrbildern der Engländer und Holländer paradiiren würde; die bringt mit ihrer kreischenden Stimme die schneidendsten Misttöne hervor; jener eilt mit seinem Gesange viele Tacte voraus, oder bleibt um viele zurück; dieser fällt ganze Töne herab, oder zieht sich um mehrere hinauf; bald beginnt der Organist mit dem Vorsänger, bald der Vorsänger mit dem Organisten einen Strauß; bald wirft sich einer aus der Menge zum ungerufenen Vor-

sänger auf, und möchte den Organisten wie den eigentlichen, angestellten Vorsänger und den ganzen Gesang in Verwirrung schreyen; dann schleicht, dann läuft der Gesang; und Ländelei, überflüssiger Zierrath und elender Schnickschnack wird auch nicht immer gehörig vermieden. Kurz, — ihr werdet es eingestehen müssen! — der ganze Gesang gleicht meistens einem Zetergeschrey, oder einem Eulengekrächz u. Ragengeheul; einem Faulthiergekreisch oder Trappgangsgalopp.

Wie, ist denn der Ausdruck tiefer Empfindung solcher Art? Geberdet ihr euch denn etwa vor euren Fürsten und Obrigkeiten so wunderbar närrisch? Und gleichsam vor Gottes Angesicht thut ihr, was ihr vor jenen euch tief in euer Innerstes hinein schämen würdet? Seyd ihr große Kinder genug, um in der Kirche, im religiösen Gesange jenes Spiel der kleinen Kinder nachmachen zu wollen, wo es in alle Ecken hinein geht? Wenn ein Nichtschrift, oder ein über eure kirchlichen Versammlungen Ununterrichteter, einer von jenen Menschen, die ihr Wilde nennt, in dieselben käme; er würde wahrlich nicht niederfallen und sagen: Hier unter und in euch ist Gott wahrhaftig! er würde sagen, ihr wäret rasend. — In der That, wenn unser Kirchengesänge noch ferner so gewaltiglich rührend bleibt: so muß wohl gar die Medizinalpolicey eingreifen, damit durch die stete gar zu heftige Nährung die Gesundheit der Staatskinder nicht gefährdet werde. Gut, daß ihr euch rührt; aber ihr seyd doch gar zu rührig im Erwerb der Fiedler- und Geigerverdienste.

So vieles Alte vergeht jetzt, auch bey

und; und so wird man an Veränderungen gewohnt. Soll es auch einmahl, und wann soll es heißen: Auch unser alter Kirchengesang ist vergangen, und alles neu u. gut geworden? Eine neue Orgel u. Renovirung und Verbohrstündigung alter Orgeln thut nicht allein. Wir müssen Luther's obige Reden und Regeln, und jene angeführten guten Beyspiele beherzigen und nachahmen; die angeführten und ähnliche Hülfsmittel beschaffen u. in unsern Kirchspielsschulen u. Kirchen nützen, eingedenk der Vorschrift Pauli und der Vernunft: Wenn die Gemeinde zusammenkommt: so laffet alles wohlansständig hergehn u. zur Erbauung gereichen. 1 Cor. 14, 23, 25, 26, 40. Und dazu muß der Staat mitwirken, weil er, (— recht ein Wort zu seiner Zeit, das die Ned. d. Bl. neulich in Nro. 48. sprach —) „alles entfernen muß, was die allgemeine Achtung u. Wirksamkeit der Religion vermindern und verhin- dern kann.“

Tagesgeschichte.

Ein Wort an Iserlohns Bürger.

Mein! fruchtlos konnte und wird sie bey Euch nicht seyn, die huldreichst erneuerte Versicherung unseres Königs, daß wir Markaner ewig seinem Hause angehören, ewig im Besitz des Ruhmes bleiben sollen, Preussische Unterthanen zu seyn. Mein Vertrauen zu Eurer Vaterlandsliebe, wie sie nur achtdeutscher Sinn gebiert, mein Glaube an Eure unumschränkte Liebe u. Ergebenheit für den König, wie sie unsere Väter bewiesen, und worüber ich, als kein Fremdling unter Euch, richten darf und kann, hob, stärkte sich zur Ueberzeugung bey Eurer Aufnahme jener königlichen Zusage. Ich war Zeuge Eurer bangen Erwartungen, Eures Trauerns, als Ihr noch in Ungewißheit lebtet, ob Ihr auch noch fernerhin Dem angehören solltet, der uns jetzt, wie allen andern Markanern, so liebevoll ver-

(Hiebey das neueste Verlagsverzeichnis der Wessener'schen Buchhandlung in Paderborn.)

sichert, unser Schicksal werde nie von dem seines hohen Hauses getrennt seyn; ich war Zeuge, als in jenen angstvollen Stunden der zögernden Antwort Hoffnungslosigkeit Euch ergreifen wollte, die Klage schon auf Euern Lippen zitterte; und — hier stehe es zu Euerer Ruhme, bedeutend einst vielleicht für Eure Kinder — ich war Zeuge der Aeußerungen Eures Staunens, Eurer Freude, Eurer Verehrung, Eurer Liebe für unsern vielgeliebten König, als uns unsere nachbarlichen Brüder jubelnd jenes königlichen Wort mittheilten. Hier zeigtet Ihr wahrhaft herzliche Anhänglichkeit an unseres Landes Vater, und ich bin fest überzeugt, daß Euch kein Opfer für ihn zu theuer sey, daß Ihr gern und willig Gut und Blut für Ihn hingäbet.

Ich weiß, daß Ihr darauf sinnet, Eure Freude über jenes wichtige Wort der Veruhigung durch ein Volksfest an den Tag zu legen; möget Ihr es feyern würdig unseres geliebten Monarchen, uns zur Bestärkung im Nachkommen heiliger Unterthanspflichten, fester zu schlingen das Band, das uns für Vaterland und König vereinigt! Aber das wollet Ihr gewiß nicht, daß das Andenken an jenes Wort unseres vielgeliebten Königs wie die Freude eines Tages verlösche; Euer sehnsüchtigster Wunsch wird es seyn, daß auch für Eure Kinder ein Denkmahl jener liebevollen Versicherung unter Euch bestehe; ein Denkmahl, das zugleich bleibend großer Gewinn für sie wäre und ewig Anspruch auf Eure Dankbarkeit euch gäbe. Ihr werdet es bauen, ein solches rühmliches Denkmahl, wenn Ihr Vermögenden besonders dem unlängst geäußerten Wunsche einer hohen Behörde zufolge nur etwas für die Anstalten thun wolltet, worin dem Vaterlande Bürger, und dem Könige Unterthanen gebildet werden, worin die gebildet werden, die einst durch Wort u. That zeugen, wie wir, ihre Väter, für sie sorgten, für sie wirkten. Mehrere unter Euch wissen, wo es bey unseren Schulen fehlt, diese werden, waren meine Worte nicht vergebens, Eure Hand hier leiten. Ihr thatet so viel schon für Eure Armen, mit Recht könnet ihr auch jetzt einmahl auf Eure Kinder denken.

S. D.